

# Der Jazzclub ist tot, es lebe der Jazzclub

**WÄDENSWIL** Totgesagte leben länger. Nachdem der City Jazz Club begraben worden war, wurde am Samstag vor vollem Haus der Club «Jazz im Wädibräu» aus der Taufe gehoben.

«Why Don't You Go Down to New Orleans» heisst eines der ersten Stücke, mit denen die Luzerner Bourbon Street Jazz Band im Wädi-Brau-Huus aufspielte. Über 30 Instrumente sollten im Laufe des Abends gespielt werden, vom Gartenschlauch bis zum Alphorn, von den gängigen Blas-, Zupf- und Schlaginstrumenten ganz abgesehen stand ein abwechslungsreicher Abend bevor. Die Band hatte auch schon einen Auftritt auf dieser Bühne, jedoch vermag kein Computer zu ergründen, wann dies war, sie treten schon seit 37 Jahren zusammen auf. Jedenfalls in der analogen Zeit. *Tempi passati.*

Der City Jazz Club ist nicht mehr, doch unter dem Namen «Jazz im Wädibräu» organisiert der Richterswiler Jazzschlagzeuger Marco Isenegger weiterhin

Konzerte mit klassischem Jazz am gewohnten Ort zur gewohnten Zeit. Und in gewohnter Qualität.

Das Publikum erschien vollzählig, die Musiker auch, und da mehr Instrumente als Musiker zur Verfügung standen, spielten alle gleich mehrere davon. Der Keyboarder André Dohal griff zwischendurch zur Trompete und zur Ventilposaune, ohne allerdings die linke Hand von den Tasten zu nehmen, der Spezialist für singende Gartenschläuche Kniri Knaus tat sich auch auf dem Schwyzerörgeli um und zwischendurch auch auf seinem Hauptinstrument, der Posaune.

## Sousafon, Banjo, Alphorn

Das Sousafon lastete auf den Schultern von Toni Büchler und Alberto Tschümperlin schlug das Banjo und liess seine Stimme in Aktion treten. Als Kunstpfeifer tat sich Urs Brücker hervor, wenn er nicht gerade Trompete spielte oder auf seinem Teleskopalphorn blies. Besonders der warme Klang des Alphorns passte gut zum Diexland-Jazz, die Welten verban-



Jazz im Wädibräu bietet klassischen Jazz.

Foto: Tobias Humm

den sich fliessend, nicht zuletzt, weil der Klarinetist, Piccolo-flötist und Entertainer Erwin Bucher mit launigen Sprüchen durchs Programm führte. Beson-

ders viel Übung brauche die singende Säge, sagte er, doch nicht nur für den Musiker, der versucht, ihr einige an Musik erinnernde Klänge zu entlocken, sondern

auch für die Mitbewohner im Wohnblock. Man lerne die Leute, die über und unter einem zu Hause sind, besonders persönlich kennen, wenn man sich über längere Zeit diesem besonderen Instrument widme. Hier klangs lustig, ein schwingender Klang, sirrend und durchaus zum Jazz passend. Jedenfalls fast so schön wie der besungene «Wonderful Day», eine Komposition, die Louis Armstrong unsterblich gemacht hatte und dessen Stimme punkto Heiserkeit vom Gesang des Schlagzeugers fast übertroffen wurde.

## Schräger Vogel am Schlagzeug

Die schrägsten Vögel in vielen Formationen sind die Schlagzeuger. Nicht viel anders war es hier. Beat Heer verschwand optisch etwas hinter seinen Mitmusikern, nur seine auffallende Blechkrawatte zog die Blicke auf sich. Auch sie entpuppte sich im Laufe des Abends als Instrument, einem Waschbrett gleich gab er damit den Rhythmus an – und Rhythmus ist im Jazz ja die halbe Miete.

Tobias Humm